Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 121 (2011)

Artikel: Alain Gsponer : ausgewandert aus der Region Brugg
Autor: Kaufmann, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900956

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alain Gsponer

Ausgewandert aus der Region Brugg

Beat Kaufmann

Alain Gsponer, geboren am 10. März 1976 in Zürich, zog 1979 mit seinen Eltern nach Schinznach-Bad und verbrachte dort seine Kindheit. Heute lebt er in Berlin und arbeitet von dort aus als Filmregisseur. In seiner jungen Karriere hat er schon verschiedenste Preise geholt – zuletzt 2009 den Adolf-Grimme-Preis für den besten Film in der Kategorie Fiktion. Die Verträge von mehreren laufenden Projekten lassen es ihm leider zurzeit nicht zu, über sich selber zu schreiben, ohne das Manuskript mit seinen Auftraggebern immer wieder abzugleichen. Wir einigten uns deshalb auf die Form des Interviews. Dieses fand im August 2009 unter den lauschigen Platanen im Restaurant Bad-Stübli in Bad Schinznach statt. Alain Gsponer kam unter anderem in die Schweiz, um Schauspieler für einen anstehenden Film zu casten und das Zimmer bei seinen Eltern definitiv zu räumen …

Alain Gsponer, Filmregisseur
Er wuchs in Schinznach-Bad auf

Alain, was fällt dir zu deiner Kindheit hier in Schinznach-Bad alles ein?
Eben habe ich alle meine Primar- und Bezirksschulhefte weggeschmissen. Wenn man die Primarschulhefte anschaut, dann muss ich wohl ein «Streber» gewesen sein. Ich war jedenfalls immer Klassenbester und meist unterfordert. Während der Bezirksschule in Schinznach-Dorf führte die Pubertät dazu, dass sich eine Form von Rebellion entwickelte. Das bewirkte, dass ich ganz bewusst nicht mehr viel tat. Trotzdem musste ich nie wirklich lernen. In der Kantonsschule büsste ich, das Lernen nicht gelernt zu haben. Noch mehr litt ich während des späteren Studiums darunter. So wurde dieses teilweise sogar zu einer Überforderung. Rückblickend empfinde ich die Schulzeit bis und mit Kanti als einen schönen Abschnitt.

Wie kommt ein Junge aus Schinznach-Bad ausgerechnet zum Film?
Es begann an der Alten Kanti in Aarau. Dort war eine Person ziemlich wichtig für mich: der Zeichen- und Kunstlehrer Ueli Michel. Er erkannte, dass ich zwar ein künstlerisches Talent besitze, nicht aber im Bereich Malen/Zeichnen. Ueli Michel brachte mich zuerst zur Fotografie. Er leitete aber an der Schule auch einen Filmklub. Dort produzierte ich viele Experimentalfilme. Dabei merkte ich, dass ich grosses erzählerisches Talent besass. Dadurch kam ich eigentlich ins Filmmetier. Dann lernte ich eine weitere wichtige Person für meinen Werdegang kennen: Bernhard Lehner. Er war ein berühmter Cutter und gleichzeitig Dozent an der Hochschule in Zürich. Von ihm erhielt ich Kameras und andere Dinge – nebst sonstiger Unterstützung natürlich. Das war eigent-

lich mein Einstieg in die Filmbranche. Heute, als ich mein Zimmer aufräumte, fand ich neben Schulsachen haufenweise Unterlagen zu Flugzeugen, Aerodynamik usw. Mein Kindheitstraum war zur Primarschulzeit ganz klar, Pilot zu werden.

Einmal kam offenbar der Zeitpunkt wegzuziehen. Wie kam es dazu?

Ende der Kantizeit musste ich mir darüber klar werden, wie es weitergehen soll. Obwohl für mich der Beruf «Filmregisseur» die erste Wahl war, zeigten meine Eltern – verständlicherweise – keine grosse Begeisterung für den wahrscheinlich brotlosen Job. Sie zwangen mich dazu, mich bei den vier Filmhochschulen in Deutschland zu informieren. In der Schweiz gibt es keine Hochschulmöglichkeit in diesem Sektor und auch keine Filmindustrie in dem Sinne. In Deutschland sind somit die Bedingungen um einiges besser, mit einem Film Geld verdienen zu können. So sah ich bald, dass es eigentlich nur zwei Möglichkeiten gibt, wenn man in dieser Branche etwas erreichen will:

1. Filme zu produzieren im deutschsprachigen Raum, das heisst, nach Deutschland zu gehen.
2. Internationale Filme zu machen. Dies würde bedeuten, nach Amerika ziehen zu müssen. Die Chancen, dort etwas zu erreichen, wären aber nicht sehr gross.

Eine der Bedingungen meiner Eltern war, so viel zu verdienen, um während meines Studiums für die Miete in Deutschland selber aufkommen zu können. Da nahm ich halt vor dem Studium verschiedene Jobs an. Als alle Bedingungen erfüllt waren, standen meine Eltern total hinter mir.

Wie hast du den Wegzug insgesamt erlebt?

Meine erste Station war Ludwigsburg – also gar nicht weit weg von hier. Dort studierte ich an der Filmhochschule. Während den Semesterferien kam ich immer in die Schweiz zurück, um zu arbeiten. Man verdient hier einfach mehr. Absurd war, dass ich als Ausländer von der Mentalität her näher bei den Ludwigsburgern (Schwaben) lag, als die Studenten aus Köln oder Hamburg. Gleichzeitig habe ich das Gefühl, dass man mich als Ausländer immer besonders gut und zuvorkommend behandelte. Weil es mir dort wirklich nicht schlecht ging, hatte ich auch nie den Eindruck, wirklich weggezogen zu sein. Anders gesagt, mein Wegzug ins Ausland vollzog sich in angenehmen Raten. Nach dem Studium merkte ich schnell, dass ich in der Schweiz – trotz erhaltenen Filmpreisen – kaum wahrgenommen wurde. Somit war schnell klar: Deutschland wird mein neues Zuhause bleiben. Die vom Studium herrührenden vielen Kontakte, die günstigen Lebenskosten und andere wichtige Dinge liessen schnell Berlin ins Zentrum rücken. So zog ich von Ludwigsburg nach Berlin. Damals wusste ich noch nicht so genau, was mich erwarten würde.

Heute bin ich begeistert von Berlin und liebe es, dort wohnen zu können. Die Dynamik, der Puls, die verschiedenen Lebensformen und die vielen Möglichkeiten faszinieren mich sehr. Wenn ich heute jeweils in Schinznach-Bad einfahre, erinnere ich mich immer an alte Zeiten. Zum Beispiel arbeitete ich damals oft als Caddie und suchte älteren Kurgästen manchmal die Golfbälle, die sie nicht mehr fanden. Gegenüber Berlin ist hier alles immer ruhig. Seit ich 1979 mit meinen Eltern nach Schinznach-Bad zog, ist eigentlich alles unverändert und sehr stabil. Man kann diese Tatsache negativ wie positiv werten. Ich sehe aber: Schinznach-Bad wird älter und älter …

Wie sieht man von Berlin aus die Schweiz im Jahr 2009?

Über die Vorkommnisse in der Schweiz bekommt man in Deutschland relativ wenig mit. Als ich 1997 mit meinem Studium begann, war der Fokus auf die Schweiz viel stärker und deren Wichtigkeit viel grösser als heute.
Wenn wir den medialen Bereich nehmen: Seit die Schweiz durch die Eurovisions-Sendungen nicht mehr präsent ist, wird die Schweiz in diesem Bereich wahrscheinlich nicht mehr gleich wahrgenommen wie früher. Ferner lässt natürlich die EU durch die Osterweiterung die Schweiz immer weniger wichtig erscheinen. Es herrscht eine Art Desinteresse. Als Schweizer habe ich aber trotzdem viele Vorteile: Erstens komme ich aus dem deutschen Sprachraum, aber nicht aus Deutschland. Die Deutschen sind an Ideen und Meinungen von anders denkenden, aber Deutsch sprechenden Menschen interessiert. Der Schweizer wird in Deutschland auch nicht als «Gefahr» gesehen. Eher wird man ein bisschen belächelt. Trotzdem habe ich das Gefühl, ernst genommen zu werden, besonders auch in kreativen Belangen.

Heute bist du beruflich in der Schweiz. Weswegen?

Zurzeit muss ich ein Casting durchführen – also Schauspieler aussuchen. Dies für einen Film, den wir in eineinhalb Jahren drehen werden. Das muss jetzt geschehen, weil die Hauptdarsteller des zukünftigen Films in der verbleibenden Zeit das Boxen lernen müssen. Als Regisseur muss man halt immer über alle Ecken denken …